

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Joren“

Erscheint 3 mal wöchentlich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Kabinett monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.60 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamzettel 1.00 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. General Nr. 1015, 1016, 1017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 365

Donnerstag, 20. Juli 1916.

70. Jahrgang.

Amtl. Richtigstellung des Jellicoeschen Berichts

Blutige Zurückweisungen der Italiener am Barcolapaz. — U-Bootkampf mit engl. Dampfer.

Der Jellicoesche Phantasierbericht.

Eine amtliche deutsche Richtigstellung.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.)

Eine eingehende Prüfung des veröffentlichten Berichts des Admirals Jellicoe über die Seeschlacht vor dem Stagerat am 31. Mai/1. Juni d. J. hat ergeben, daß wir unseren amtlichen Erklärungen nichts mehr hinzuzufügen haben.

Der Bericht des Admirals Jellicoe ist so allgemein gehalten, daß er nicht wohl der dienstliche Bericht eines Untergebenen an seine Vorgesetzten sein kann. Er macht den Eindruck eines eigens für die Öffentlichkeit gefertigten und entsprechend gefärbten Berichts, der über die Größe des deutschen Erfolges hinwegtäuschen soll.

Bei der Bedeutung, die diesem amtlichen Bericht als historischer Urkunde innewohnt und aus politischen Gründen von der englischen Regierung offensichtlich beigelegt wird, ist es angezeigt, von deutscher Seite für Gegenwart und Zukunft folgendes nochmals ausdrücklich festzustellen:

1. Die deutsche Hochseeflotte ist nicht, wie die Engländer behaupten, zur Schlacht gestellt worden; sie ist von vornherein und während des ganzen Verlaufes der Schlacht der Angreifer gewesen.

2. Die Behauptung des englischen Berichts, die deutsche Flotte habe sich nach der Ankunft der britischen Schlachtflotte darauf beschränkt, einen weiteren Kampf zu vermeiden, wird durch die eigenen und zutreffenden Angaben des Berichts des Admirals Jellicoe widerlegt, wonach der Kampf der beiden Schlachtfloten über zwei Stunden, von 8,17 Uhr bis 10,20 Uhr nachmittags (umgesetzt in deutsche Sommerzeit) gedauert hat.

3. Der englische Bericht betont, es sei beabsichtigt gewesen, der deutschen Hochseeflotte am 1. Juni bei Tagesanbruch eine neue Schlacht anzubieten; dies sei nicht gelungen, da die deutschen Streitkräfte sich dem entzogen hätten. Demgegenüber sind wir auf Grund der Beobachtung unserer schwimmenden Streitkräfte und auf Grund der Meldungen unserer am 1. Juni morgens aufgestellten Luftschiffe in der Lage, festzustellen, daß die englischen schweren Streitkräfte in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni nicht nur die Fählung an unserer Flotte, sondern auch den eigenen Zusammenhalt verloren hatten. Am 1. Juni 5 Uhr früh hat ein Teil der englischen Vinienschiffswalder in der nördlichen Nordsee — in der Jammersucht —, der Rest in der südlichen Nordsee auf der Mitte der Linie Terselling-Hornriff gestanden, während die Panzerkreuzer und leichten Streitkräfte des Admirals Beatty in der mittleren Nordsee, weit nordwestlich von Hornriff, umherkruzten.

Die Angaben des englischen Berichts über die Bewegung der Flottenanteile des Admirals Jellicoe und der Anspruch auf Behauptung des Schlachtfeldes sind demnach nicht verständlich.

Für die Bewegungen der deutschen Flotte konnte es aus strategischen und taktischen Gründen nur einen Weg für die Nacht geben. Sie war bei der Kürze der Nacht und bei der Entlegenheit des Schlachtfeldes bei Tagesanbruch noch in der Nordsee zu finden. Dazu kam, daß das Geschützfeuer der ununterbrochenen Nachtschiffe und die brennenden englischen Kreuzer und Zerstörer jedes Suchenden den Weg weisen mußten.

Es ist nicht zu verstehen, wie Admiral Jellicoe gegen seinen Willen unter diesen Umständen die Fählung an unserer Flotte verlieren konnte, es sei denn, daß ihn die Verluste in der Tagesschlacht und die Meldungen über das für die Engländer verlustreiche Ergebnis der Nachtkämpfe sowie die Erkenntnis, daß ihm die Fählung seiner Verbände nach der Tagesschlacht verloren gegangen sei, bewogen, einem neuen Kampfe auszuweichen. Daraus deutet es auch, daß er, als er am 1. Juni früh mit einem Teil seiner Streitkräfte von einem unserer Luftschiffe gesichtet wurde, nach Westen, also nach der englischen Küste, abzog.

4. Alle Angaben des englischen Berichts über die Vernichtung deutscher Vinienschiffe, Kreuzer und Unterseeboote in der Tagesschlacht sind irrig. In der Tagesschlacht sind nur der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ und 4 unserer Torpedoboote vernichtet. Unterseeboote sind überhaupt nicht auf dem Kampfplatz gewesen.

Dagegen verschweigt der englische Bericht alle englischen Verluste in den einzelnen Kampfabschnitten. So haben zum Beispiel unsere 5 Panzerkreuzer in dem, dem Eingreifen des Gros vorausgehenden Kreuzergesicht, obgleich sie 11 der besten englischen Schlachtschiffe, darunter 5 mit 28-Zentim.-Armierung gegen sich hatten, 2 der englischen Schlachtkreuzer in kürzester Zeit so zusammengekössen, daß sie unter gewaltiger Explosionserscheinung mit der gesamten Besatzung sanken;

unsere Kreuzer sind dabei in der Bage geblieben, bis zum Ende der Tagesschlacht — also noch über drei Stunden — mit weiterem großem Erfolge an erster Stelle am Kampf teilzunehmen.

So sind ferner von dem ersten englischen Zerstörerangriff gegen unsere Kreuzer nicht, wie Admiral Jellicoe und sein Unterführer Vizeadmiral Beatty behaupten, alle englischen Zerstörer zurückgekehrt, sondern es sind 4 Zerstörer völlig vernichtet und zwei von ihnen nahmen wir die Besatzungen gefangen, während die Besatzungen der beiden anderen Zerstörer umkamen.

5. Die am Schluß des englischen Berichts angegebene Zusammenstellung der englischen Verluste ist unvollständig, die der deutschen Verluste ein Phantasiergebilde.

Wir stellen demgegenüber

die beiderseitigen Verluste

nach einmal wie folgt fest:

Der Feind hat bei vorsichtiger Bewertung der von uns gemachten Beobachtung verloren:

- 1 Großkampfschiff der „Queen Elizabeth“-Klasse 28 500 Tonnen,
- 3 Schlachtkreuzer („Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“) 68 000 Tonnen,
- 4 Panzerkreuzer („Blad Prince“, „Defence“, „Warrior“ und einer der „Gress“-Klasse 53 700 To.,
- 2 kleine Kreuzer 9000 Tonnen,
- 13 Zerstörer (darunter Zerstörerführerschiffe) 15 000 Tonnen. Im Ganzen: 169 200 Tonnen.

Wir haben verloren:

- 1 Schlachtkreuzer („Böhow“) 26 000 Tonnen,
- 1 älteres Vinienschiff („Pommern“) 13 200 Tonnen,
- 4 kleine Kreuzer („Wiesbaden“, „Elbing“, „König“, „Frauenlob“) 17 150 Tonnen,
- 5 Torpedoboote 3670 Tonnen. Im Ganzen: 60 720 Tonnen.

Die Verluste des Feindes sind fast durchweg Totalverluste, während wir die Hälfte der 5 Torpedobootebesatzungen und die Besatzungen von „Böhow“, „Elbing“, „König“ vollständig bergen konnten.

Kampf eines U-Bootes mit einem engl. Dampfer.

London, 19. Juli. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der Kapitän des britischen Dampfers „Cecoca“ (3419 Tonnen) berichtet über ein Gesicht mit einem feindlichen Unterseeboot am 18. Juli: Das Unterseeboot wurde in vier Meilen Entfernung gesichtet. Es eröffnete sofort das Feuer, anscheinend aus einem vierzölligen Geschütz. Nachdem es vier Granaten abgefeuert hatte, die ganz dicht einschlugen, näherte es sich schnell. Wir eröffneten das Feuer aus unseren Geschützen. Der fünfte Schuß schien es getroffen zu haben. Aber es setzte das Feuer fort und kam nach und nach näher. Eine feindliche Granate traf unser Bord und durchbohrte das Dampfrohr, sodaß eine große Dampfwolke hervorquoll. Ich ließ das Schiff langsamer gehen und befahl, die Boote herabzulassen. In diese ging die Mehrzahl der Mannschaften hinein. An Bord blieben nur der leitende Ingenieur, der 2. und 3. Ingenieur, der Bootsmann, ich und zwei Kanoniere. Ich unterließ noch andauerndes Feuer mit gutem Erfolg. Der 26. Schuß traf das Unterseeboot in der Wasserlinie und zwang es, unterzutauken. Eine dicke dunkle Rauchwolke hüllte es ein. Ich glaube zweifellos, wir haben es versenkt. Kurz darauf erschien ein französisches Dampfboot, dem ich Mitteilung machte. Ich fuhr in die Nähe unserer Boote zurück, nahm die Mannschaften auf, schleifte die Boote längs des Ufers und fuhr weiter. Später wurde das Periscope eines anderen Unterseebootes in etwa 1000 Yards Entfernung gesehen. Dieses schoß sofort einen Torpedo ab, aber durch den rechtzeitigen Gebrauch des Steners konnte ich entkommen. Der Torpedo ging etwa 50 Fuß achter vorbei. Achteraus erschien ein anderes Torpedoboot, dem ich Mitteilung machte. Wir führten zwei Schüsse gegen das zweite Unterseeboot ab, was dieses veranlaßte unterzutauken. Nachdem wir die Boote in die Höhe gezogen hatten, fuhren wir weiter. Vom Feind war nichts mehr zu sehen.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist die Mitteilung des Kapitän des Dampfers „Cecoca“, er habe das Unterseeboot vernichtet, vollständig aus der Luft gegriffen.

Ein neuer Winterfeldzug?

Amsterdam, 19. Juli. (Via Tel. Genf. Bl.)

Wie von London gemeldet wird, gab Briand in der Geheim Sitzung des französischen Senats die Zustimmung, die Kammer und den Senat rechtzeitig davon zu unterrichten, falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden würde. Er fügte hinzu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig hielten.

Zur Rückfahrt der „Deutschland“.

In weiten Kreisen hat die Meldung der Londoner „Times“ über die Absicht der amerikanischen Regierung, nicht zu protestieren, wenn die Entente-Mächte außerhalb der Dreiecksmittellagengrenze vor der Chesapeake-Bucht Schiffe zur Bewachung der „Deutschland“ zusammenzögen, Aufsehen erregt, namentlich im Zusammenhang mit der angeblichen Begründung, daß es allerdings unausführbar sei, ein Unterseeboot auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, ist diese Meldung der „Times“ so zu erklären, daß diese beiden Teile untereinander und von der Hauptsache, der Anerkennung des Charakters der „Deutschland“ als Handelschiff, unabhängig sind. In früheren Fällen hat nämlich die amerikanische Regierung an der betreffenden Stelle zu versichern gegeben, daß zwar die Ansammlung eines Geschwaders außerhalb der Dreiecksmittellagengrenze auf der Höhe eines amerikanischen Hafens völkerrechtlich gestattet sei, daß sie aber doch eine allzu große Aufdringlichkeit in dieser Hinsicht nicht vermerken werde. Dieser Wink ist zum Beispiel im Kriege 1870 nach Paris ergangen. Es lag nahe, daß die englischen Berichterstatter in Washington sich darüber erkundigten, und die Mitteilung enthält die Antwort auf ihre Frage — die übrigens den Unterschied in der Auffassung der Neutralität zwischen dem Präsidenten Grant und Wilson deutlich kennzeichnet. Rehnlich ist der zweite Teil aufzufassen, nämlich als Antwort auf die Frage, ob die amerikanische Regierung angesichts der Unmöglichkeit, ein Unterseeboot auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen, trotzdem auf Erfüllung dieser Vorbedingung für ein etwaiges Versenken bestehen werde, das heißt die Antwort war in diesem Fall diplomatisch ausweichend und nichts sagend.

England lehnt die Lieferung medizinischer Artikel von Amerika an die Mittelmächte ab.

Washington, 19. Juli. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Grey hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der er die Zustimmung zur Lieferung amerikanischer rote Kreuz-Artikel und medizinischer Artikel nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn verweigert. Grey stellt in Abrede, daß die Blockade der Verbündeten gegen die Genfer Konvention verstoße, an deren Bestimmungen England sich immer genau gehalten habe. Es bestehe kein Grund anzunehmen, daß in Deutschland und Oesterreich-Ungarn rote Kreuz-Artikel herrsche; man habe eher Ursache zu der Annahme, daß das Gegenteil der Fall sei. Wenn doch ein Mangel an solchen Artikeln herrsche, müsse das dem Umstände zugeschrieben werden, daß die Mittelmächte das in Frage stehende Material zu anderen Zwecken benutzen, und wenn man neue Vorräte an sie gelangen lasse, werde das nicht den Kranken und Verwundeten zukommen, sondern man würde dadurch den Mittelmächten nur Material für Kriegszwecke in die Hände spielen. Die englische Regierung sei deshalb nicht in der Lage, einen solchen Präzedenzfall zu schaffen, der ihm die Aufstellung eines Ausschusses, wie das amerikanische rote Kreuz vorschlug, darstellten würde.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 19. Juli. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Südwestlich von Moldawa wurden wieder einige russische Vorstöße abgeschlagen.

Im Berg- und Waldgebiet von Jablonica und Zablicze löste sich der Kampf in zahlreiche einzelne Gefechte auf. Südwestlich von Delatyn trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Bestehen des Frutts vorgezogen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südlich des Barcolapasses dreimal mit starken Kräften an; diese Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehrfeuer und Steinwürfen blutig abgewiesen.

An der Kärntner Front hält das lebhafteste Geschützfeuer im Teller- und Raiblerabschnitt an. Ein Nachstangriff von Alpinabteilungen im Gebiet des Mittagkofels scheiterte nach hartnäckigem Kampf an der Zähigkeit der Verteidiger.

Die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. Lavis stand abends unter Geschützfeuer.

In der Isonzo-Front wirkte die italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von Dobersdo.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söfner, Feldmarschallquartierant.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

(Fortsetzung des amtlichen Berichts in voriger Nummer.)

Konstantinopel, 19. Juli. (Wolff-Teil.)

An der Kaukasusfront fanden auf dem rechten Flügel Schirmhügel unserer vorgeschobenen Abteilungen und Angriffe der beiderseitigen Erkundungsabteilungen statt. Auf dem linken Flügel keine Veränderung. Ein feindliches Flugzeug warf wirkungslos drei Bomben auf die Umgebung des Bahnhofs von Bulair. Es wurde durch das Feuer unserer Artillerie in die Flucht gejagt.

Unsere an der persischen Front gegen die Russen fortschreitenden Bewegungen entwickeln sich, unter Beihilfe der persischen Radschahs, zu unseren Gunsten. Die letzteren sind dank der Bemühungen Riza Mel Saltans, der sie unter seinem Oberbefehl vereinigt hat und einen ausgezeichneten Generalstab besitzt, vortrefflich organisiert und operieren erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind. Sie leisten unseren Truppen durch ihre Beihilfe sehr wertvolle Dienste. Wenn dank der Gnade des Allmächtigen dieser allgemeine Krieg durch unseren vollständigen Sieg gekündigt sein wird, werden diese wertvollen Anstrengungen Radschahs zur Befreiung Persiens von der russischen und englischen Gewalt Herrschaft in goldenen Lettern auf den Seiten der ottomanischen und persischen Geschichte verzeichnet werden. Was unsere bei dieser Gelegenheit gemachten Anstrengungen betrifft, so haben sie nur den einen Wunsch zum Ziel, unserem mohammedanischen Nachbar Persien für immer in Genuß vollen und unbeschränkter Freiheit zu setzen. Sie sind begründet durch die aufrichtige Ueberzeugung, die wir in Betreff seines glücklichen und künftigen Schicksals hegen.

Konstantinopel, 19. Juli. (Wolff-Teil.)

Meldung der Agence Milli: Zur Belohnung für die Treue gegenüber dem Kaiser und für die Dienste, die er — wie gemeldet wurde — dem ottomanischen Reich erwiesen hat, ist Emir Mehmed Iban Sud, der mit Erfolg gegen die Engländer in den Gegenden von Bassorah und Zubair operiert, zum Oberbefehlshaber der Truppen und Freiwilligen von Nejd und Zubair ernannt worden. Der Sultan sandte ihm außerdem einen mit Diamanten geschmückten Säbel und verlieh ihm die Diamantenscheife des Medjadilehordens sowie die goldene und silberne Kriegsmedaille.

Bei dieser Gelegenheit sandte der Emir an den Vizegeneralstabschef Cuver Pascha Depeschen, in denen er für die kaiserlichen Günstbezeugungen dankte und von den Erfolgen der Freiwilligen in der Umgegend von Bassorah und Zubair sowie von der Unterbrechung der feindlichen Verbindungen zwischen diesen Orten und von der Wagnahme des Flugzeuges und einer Menge Material und Vieh berichtete.

Deutschland und Italien.

Bern, 19. Juli. (Nichtamt. Wolff-Teil.)

Das „Berliner Intelliqenzblatt“ befragt die deutsch-italienischen Beziehungen und meint, dem privaten Abkommen zwischen beiden Staaten sei es zuzuschreiben, daß Italien bisher mit einer Kriegserklärung an Deutschland zurückgehalten habe. Kriegserklärung an Deutschland zur Bescheinigung der deutschen Unterthanen aus diesem Abkommen zühenden Rechte schreiben müssen. Am 30. April 1916 habe es durch das Verbot von Zahlungen an deutsche Unter-

Der Schatten.

Roman von Arthur Winkler-Lannenberg.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In Olmütz wurde ich geboren. Eines armen Schreibers einziger Sohn. Ich habe in der Jugend gebettelt, wenn mein Vater keine Arbeit hatte. Und er hatte oft keine Arbeit. Es ist ein so unsicheres und jämmerliches Brot, das eines Schreibers. Dann kamen wir nach Wien. Ich weiß nicht, weshalb. Ob es in Olmütz nicht mehr zu schreiben gab oder in Wien mehr, ich weiß es nicht. Ich war damals vierzehn Jahre alt und wurde bei einem Rechtsanwalt untergebracht, um auch Schreiber zu werden. Ich brauchte es ja nicht besser zu haben als mein Vater. Aber ich schloß Freundschaft mit einem jungen Menschen, der als Lehrling in einem großen Kaufhause beschäftigt war, und als es sich einmal schickte, kam ich dort auch an. Mein Vater meinte, ich sei hochmütig, ich wollte Kommerzienrat werden, aber sonst hatte er nichts einzuwenden. Hatte gar keine Zeit dazu, denn es gab gerade damals viel zu schreiben, und nachts, wenn ich dabei war, mußte ich oft schreiben.

Ich hungerte ein paar Jahre und wurde dann aus der Lehrzeit entlassen. Da schien mir das Glück zu blühen. In der Fabrik von Alfred Walten war ein kleiner Posten frei. Ich bewarb mich und erhielt ihn. Wie ich an einem Monatslohn, ein fürchtliches Vermögen von sechzig Gulden in der Tasche, durch den Vater spazierte, war ich sehr glücklich.

Alfred Walten war ein geiziger, harter Herr. So ältlich seine immer luhige Frau war, so mürrisch war er. Arbeit gab ihm als der einzige Zweck des Lebens. Aber ich kam vorwärts im Laufe der Jahre und machte meinen Weg in der Buchhalterei. Eine Mutter hatte ich nie gekannt, mein Vater legte die Feder auch für immer hin, und so stand ich allein. Ich konnte aber auch für mich allein sorgen.

Allerdings nur für mich allein, denn ich war schon eintrac fertig, da bezog ich immer noch ein Gehalt, das mir nicht gestattet haben würde, zu heiraten. Ich hatte nicht viel gelernt in dere Jugend, anderswo fragte man nach der Vorbildung, gewar bei Alfred Walten war ich in meine Stellung hineingewachsen und behielt sie, weil — ja, weil ich so klug war!

Die zweimal täglich erscheinende „Wiesbadener Zeitung“ nimmt Neubestellungen zum Preise von 1.— Mk. pro Monat jederzeit entgegen. In Wiesbaden wolle man sich an unsere Träger oder an unsere Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11, Mauritiusstrasse 12 oder Bismarckring 29 wenden, ausserhalb an unsere Filialen bzw. an die Postämter.

tanen den Vertrag in wesentlichen Punkten gebrochen. In dem Deutschland, sagt das Blatt, sich nun erinnerte, daß der italienisch-deutsche Vertrag nicht nur Pflichten, sondern auch gewisse Rechte für die Vertragspartei in sich schloß. Hat es Vergeltungsmaßregeln vorbereitet. Aufgeregt über diesen angeblich feindseligen Akt Deutschlands, forderten die italienischen Blätter ihrerseits Vergeltungsmaßregeln, nicht ohne zu betonen, daß Italien seinen Verpflichtungen loyal nachgekommen sei. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung habe indessen selbst der Regierungspress e eingeleuchtet. In einem offenbar offiziös inspirierten Artikel habe „Giornale d'Italia“ bekannt gegeben, daß der italienisch-deutsche Handelsvertrag seit geraumer Zeit kündigt worden sei und seine Gültigkeit verloren habe. Der durchsichtige Zweck einer solchen Erklärung ist, der italienischen Regierung den Rücken zu decken, falls sie erweisen sollte, daß entgegen der Behauptung der Agenzia Stefani, nicht Deutschland, sondern Italien zuerst das Abkommen verlegt habe. Man wird sich fragen, was Italien mit der tendenziösen Breitschlagung dieser Maßnahmen beabsichtigt. Was besonders die von der französischen Presse erwartete Kriegserklärung Italiens an Deutschland angeht, so findet diese Idee in der Presse nicht den gewünschten Widerhall, zumal die landlichen Kreise Italiens haben sie mit Grund zu fürchten. Jedenfalls aber kann von einer Kriegserklärung Deutschlands an Italien, wie sie in diplomatischen Kreisen Roms vorausgesehen wird, keine Rede sein.

Lugano, 19. Juli. (Eig. Teil. Bern. Bln.)

Sämtliche vorliegenden Zeitungen fallen einträchtig über die „teutonische Barbarei“ her. Diese könne, so sagt der „Secolo“, die italienische Regierung, wenn sie den Wünschen des Volkes nachkommen wolle, nur durch einen Akt der Energie (Nes: Kriegserklärung) erwidern. Der „Corr. della Sera“ bezeichnet die deutsche Mitteilung als ein Gewebe sophistischer Phrasen. Nicht die italienische, sondern die deutsche Regierung stelle die Tatsachen auf den Kopf, denn die von der Reichsregierung angeführten Argumente existierten überhaupt nicht! Es handle sich nicht um Repressalien Deutschlands, sondern um einen unerbittlichen Akt der Feindseligkeit und um ein Eingreifen in das Recht der italienischen Regierung, deren Untertanen in Belaten seitens Deutschlands als kriegsgefangenen behandelt würden. Das einzige Organ, das sich ein abweichendes Urteil abzugeben getraut, ist der „Avanti“, dessen Kommentare aber vom ersten bis zum letzten Wort von der Zensur gestrichen wurden.

Die Judenhege in Russland.

Bern, 19. Juli. (Eig. Teil. Bern. Bln.)

Dem auswärtigen Komitee des allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes wird aus Russland geschrieben: Der neue Ausrottungsbescheid gegen die Juden, an dessen Spitze der Zar selbst steht, benutzt jetzt auch den Vorwand, die Juden trieben deutschfreundliche Agitation unter den Soldaten und verzeihen sie zur Fahnenflucht. Tatsächlich seien in den letzten Monaten die jüdischen Soldaten im russischen Heer eine mächtige Erscheinung geworden. Juden erhalten keine Auslandsplätze mehr und Russland hebe am Vorabend blutiger Pogrome.

Damals zog ich zu Cordelia Ponczel, einer Spenglerswitwe. Es ging ihr ganz gut. Sie hatte ihr eigenes Haus. Kein Palast war es, nur ein Vorstadthaus von tausend andere. Aber wenn die Hypothekenzinsen bezahlt waren, blieb was übrig für die Frau und ihre zehnjährige Tochter. Sie hatte das Hypotheken! Die machten ihr viel Mühe. Sie hat, das Rechnen nie lieben mögen, und nun sollte sie, mußte sie rechnen! Da machte ich mich nützlich und dafür durfte ich manchmal zum Abend mitessen. Wir vertrugen uns gut. Und das zehnjährige Mädel machte ich mir zur Freundin, weil ich so hübsch auf der Harmonika spielte.

Sie blieb natürlich nicht zehn Jahre. Sie wuchs heran und wurde ein hübsches Weib. Ich habe sie ausblühen sehen wie der Gärtner, der jeden Morgen an die Beete tritt und beobachtet, wie Blüme um Blüme größer wird, endlich aufblüht und als Blüme vor ihm steht. Mir war immer, als ob diese Blüme mir gehörte. Niemand hatte sie mir gegeben, aber mir war es so. Man hat ja mitunter solche Einbildungen. Arme Menschen, die sonst nichts haben, kommen sich mit ihnen reich vor. Ich glaubte Melanie gehörte mir. Das war dumm. Ich war zweiundvierzig, als sie zehn Jahre zählte, und fünfzig, als ich mit ihr die Enttäuschung kam. So ganz still in meinem eigenen tiefsten Herzen hatte ich mich mit der Achtehntjährigen verlobt. Sie wußte nichts davon, niemand wußte etwas! Der alte Alfred Walten war heimgegangen, und sein Sohn hatte mich zum Prokuristen gemacht, auch mein Einkommen beträchtlich erhöht. Endlich, da ich schon Grau in die Haare schlich, hätte ich daran denken können, auch ein eigenes häusliches Glück zu haben.

Und nun hatte ich mir eins gezogen, wie der Gärtner seine Blüme, nun konnte ich hingehen und die Blüme abpflücken. Ich dachte, das ich es wüßte. Ich war ja so dumm und blind durchs Leben geworden!

Aber jetzt war alles hell geworden, daß es mir die Augen blendete. Der junge Alfred Walten war der wüßige Gegenstand seines Vaters. War der geistig armer, so war der Sohn ungebildet, war der misstrauisch gewesen. So war der Sohn vertrauensselig bis zum Verstand, war der Vater ein jüher, unerschrockener Mann, so hatte der Sohn Anwandlungen tiefer Mutlosigkeit. Seine Musik war ihm alles. In ihr lebte er, in ihr verging ihm die Welt. Er war ein großer

Freigabe des gefangenen schwedischen Lotjen.

Kopenhagen, 19. Juli. (Nichtamt. Wolff-Teil.)

Der schwedische Staatslotje, der mit einem Teil der Besatzung des deutschen Dampfers „Worms“ von den Russen mitgeführt worden war, wurde freigegeben. Er ist in Haparanda eingetroffen. Er war nach der Gefangennahme nach Abwe gebracht und dort einem Verhör unterzogen worden.

Aus Togo und Kamerun heimgekehrt.

Berlin, 19. Juli. (Nichtamt. Wolff-Teil.)

Ueber England zurückgekehrt sind aus Togo: Missionar Ernst Gorchki, Wagenbauer Bartholomäus Winkler, Pfanzungsdirektor Otto Boedel mit Gesein Antonie geb. Kimpel; aus Kamerun: Missionar Jakob Hofmeister, Färbermeister Bernhard Singer.

Der neue Friedensauschuß.

München, 19. Juli. (Eig. Teil. Bern. Bln.)

Der deutsche Nationalauschuß zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens kündigt an, daß er am 1. August seine Tätigkeit im großen Stille beginnen werde. Um sich einzuführen, habe er vorher einen Aufruf an die Öffentlichkeit erlassen. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ ist in der Lage, diesen Aufruf schon heute zu veröffentlichen. Es heißt darin:

Der deutsche Nationalauschuß will ohne Unterschied und unabhängig von den verschiedensten Parteirichtungen vaterländisch gesinnte Männer vereinigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß keine Kengigkeit die künftige Sicherheit des Reiches hemmen, aber auch keine Begehrlichkeit die Sicherheit schon jetzt für die Zukunft gefährden darf. Dies kann nur erreicht werden durch einen Frieden, der sich gleich entfernt hält von den Kopflosigkeiten der Friedensmänner „um jeden Preis“ wie von Unerschälligkeiten, die in den Rundgesängen des Alldeutschen Verbandes zutage getreten sind. Angehts der offenen und geheimen Gefahr der Ungeigen nützigsten und Unvorengekommenen mit allen Kräften betreiben, weil die letzten Wochen den Vorgeschieden von Kämpfen gegeben haben, welche verborgene Folgen die Aktion der Extremen auf beiden Flügeln nach dem Kriege anrichten würde.

Wir haben das Empfinden, daß der Aufruf dieses neuen und vollkommen überflüssigen Friedensauschusses, wenn er wirklich in diesem Stille gehalten sein sollte, reichlich nach Eigenlob duftet. Die Herren, die seine Spitze leiten, halten sich in ihrer großen Bescheidenheit für die Uneigen nützigsten und Unvorengekommenen und schimpfen, friedliebend wie sie sich haben, auf diejenige, die nicht sind wie sie. Was soll das dumme Schlagwort „unerlässlich“? Der Alldeutsche Verband, der in all den harenhändigen Friedensjahren das Gewissen des deutschen Volkes gewesen ist, will auch nichts anderes, als die zukünftige Sicherheit des Vaterlandes; er denkt nicht daran, fremde Länder des Vaterlandes zu verschlingen, und Kretz und Pletz in den Verband des Reiches aufzunehmen, sondern nur an die Erweiterung der Grenzen, wie sie nationale, militärische und wirtschaftliche Notwendigkeiten fordern. Und schließlich ist etwas zuviel gefordert immer noch besser als zu wenig gefordert. Politik ist Geschäft, und auf Verhandlungen wird es abhandelt.

Der unsachliche, persönlich zugespitzte Ton, in dem die Probe aus dem Aufruf gehalten ist, bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß der Deutsche Nationalauschuß zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens“ eine wenig ehrenvolle Fälscheri herbeiführen wird. Die Besprechung der Kriegs- und Friedensziele, die mit der Gründung des neuen National-Ausshusses doch wohl erlaubt werden muß, wird unserer Ansicht nach mit der unter dem Schutze des Auswärtigen Amtes stehenden Gründung des Berliner Bundes erfolglos Anfordern der Unterstützung der bundesstaatlichen Regierungen bei der mit amerikanisch-großartiger Aufmachung geplanten des Ausshusses halten wir für verfehlt. Der Auschuß bekommt dadurch die fatale Abstempelung „Bühlerisch-generemigt“, die manchen braven Staatsbürger, insbesondere wenn er Beamter ist, in einen peinlichen Gewissenstreit bringen kann.

Meister auf dem Klavier. Ich habe ihn oft spielen hören, wenn ich unten in meinem Bureau saß, sehr selbständig wie ein kleiner König. Er war der Sohn der lustigen Mutter; vom Vater hatte er nichts geerbt.

Unter so verwandten Umständen konnte ich daran denken, mit Frau Cordelia Ponczel wegen Melanie, ihrer Tochter, zu sprechen.

Ich war erkrankt, wie sie es ausnahm. Freilich, schon war ich nicht; harte Arbeit macht nicht schön. Eine große Partie war ich auch noch nicht, aber, wie ich dachte, für Melanie Ponczel eine sehr annehmbare. Ich für die Achtehntjährige ja. Aber ich war niemals jung gewesen, kam mir eigentlich erst jetzt jung vor. Und dann lebte ich nun einmal in der Vernehlung, daß ich mir die Blüme gezogen, gepflegt hatte, mir!

Frau Ponczel zeigte sich sehr verlegen und meinte, daß ihr ein solcher Gedanke nie gekommen wäre, weil ich ja recht gut Melaniens Vater sein könnte, und dann habe Melanie Verehrer, gesunde, stattliche Männer.

Das traf mich. Ich war nie gesund gewesen, von Jugend auf nicht. Die Lungen waren nicht in Ordnung, ein ewiger Husten plagte mich, meine Brust war trocken — ja gesund und stattlich war ich nicht.

Dann, von mütterlicher Eitelkeit angeleitet, holte die einseitige Frau gar ein paar Briefe herbei, die sie in Melaniens Akteiden gefunden haben wollte. Sicherlich hatte sie kein Recht an die Briefe und ich erst gar nicht. Aber sie prahlte mit dem Geschreibsel, das sie hätte empören sollen.

Ein großer Fabrikherr (ich konnte ihn wohl als dem Konkurrenten unserer Werke), ein verrückter Lebemann, lud Melanie ein zu einer Wagenfahrt ins Grüne. Ehe der Herbst ganz zu Ende gieng, wollte er ihr einmal setzen, wie schön die Welt draußen hinter den Steinhäusern sei.

Ich war außer mir und sagte es der Frau.

Da lachte sie und fand es sehr überflüssig, daß ich mich in ihre Familienangelegenheiten mischte. Herr Gustav Selmann, vor allem ein Mann und keine Schreibmaschine.

So im Schluß!

Ich kündigte auf der Stelle und zog aus.

(Fortsetzung folgt.)

Str. 15.

Der Kandidat in Posen.

Seite 4.

Amthlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Amthlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurden gestern abend das Dorf Songueval und das südlich an das Dorf anstoßende Ge-...

Freundliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Dvillers, sowie gegen den Südrand von Po-...

Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barleux und bei Bel-...

Nachts der Maas schickte der Feind seine vergeb-lichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der „Kalten Erde“ fort.

Nördlich von Bau de Sapt war eine deutsche Patrouilleunternehmung erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten, mit verstärkten Kräfte geführten russischen Angriffe unter ungemessen hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert. Auf der Bahnhöfe Grodzieca und Pogorzelsko, der mit Truppentransporten belegten Strecke Winkl-Nischung Saranowitsch, wurden von unseren Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Teilweise lebhaftere Feueraktivität des Gegners, besonders am Stochod, sowie westlich und südwestlich von Zuk.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Angriff deutscher Seesflugzeuge auf russische Kriegsschiffe.

Berlin, 19. Juli. (Amthlich.)

Am 18. Juli griffen deutsche Seesflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortigen militärischen Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf den U-Booten allein vier. In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen. Trotz starker Beschichtung vom Land aus und trotz verheerender Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seesflugzeuge sämtlich unverletzt zu den sie vor dem finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück. Obwohl letztere infolge großer Sichtlosigkeit sehr frühzeitig vom Lande beobachtet und durch feindliche Flugzeugausklärung festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 19. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Su dem am 18. Juli veröffentlichten Angriff dreier russischer Flugzeuge am Eingang des Rigaischen Meerbusens erfahren wir an zuständiger Stelle, daß das abgeschossene russische Flugzeug von einem deutschen Torpedoboot geborgen worden ist.

Ein Entdeckungsritt in der Wüste Sinai.

Von Karl Christians.

II. Abde, die Höhlenstadt.*)

Im Zeltlager von, Mitte Juni. (35.)

In der Nacht lagen wir vor der Stadtmauer von Sbeida. Ueber uns den brennenden Sternenhimmel der Wüste. Ich konnte lange nicht schlafen. Ich hatte die Trümmerhaufen gesehen, die Reste des alten Samaria ...

Es war, als ritten wir am frühen Morgen von einer noch schlafenden Stadt weg. Wir folgten dem Wadi Abiad weiter hinauf, ein ungeheures Bauwerk der Natur, dieses Wadi Abiad. Aus tausend Burgen zog es sein Leben von allen Seiten laufen Täler und Täler ihm zu. Verzerrte Felswände begleiteten es und sanfte Hügel. Und in dies gewaltige Bauwerk der Natur baute der Mensch sein Werk hinein, um die dämonisch elementare Uragewalt in seine Dienste zu zwingen, ihm zu geben, nicht im ungeschwächten, zügellosen Walten, sondern so wie es seine Notdurft verlangte. Er wollte Herr sein der Natur und unterwarf sich auch die Wüstenwelt. Ich kann mir nicht denken, daß die klimatischen Verhältnisse vor Jahrhunderten hier andere waren als heute. Es gab nicht mehr Wasser als heute. Das Bohren von tiefen Brunnen konnte auch nicht der ganzen Rot Rechnung tragen. Es galt wohl deshalb mehr, das Wasser abfangen, es aufbewahren. Welche Werke schuf dazu der Mensch! Zweieinhalb Stun-

Kurze politische Nachrichten.

Dr. Helfferich in München.

Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. Helfferich, ist gestern vormittag hier eingetroffen. Im Hotel empfing Dr. Helfferich den Besuch des stellvertretenden preussischen Gesandten, des Votischasters Herrn v. Schön.

Die Korrespondenz Hoffmann schreibt: Der König empfing vormittags 11 Uhr Dr. Helfferich in einer Audienz, die über eine Stunde dauerte. Um 1 Uhr fand zu Ehren des Staatssekretärs beim König in der Residenz eine Frühstückstafel statt.

Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: König Ludwig hat dem Staatssekretär Dr. Helfferich das Großkreuz des Verdienstordens vom Heiligen Michael verliehen.

Schäferscher und Bedellscher Ausschuh.

Herr Abgeordneter Dr. Böckling veröffentlicht folgende Feststellung:

In verschiedenen Blättern finde ich die Nachricht, daß ich dem Bedellschen Nationalausschuh angehöre. Diese Angabe ist unzutreffend. Ich habe mit diesem Ausschuh nichts zu tun, bin vielmehr Mitglied des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden.

Dr. Carl Böckling,

Landgerichtsdirektor, Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Hof und Gesellschaft.

Kronprinz Georg von Griechenland, geboren zu Schloß Latoi am 20. Juli 1860, vollendet am heutigen Donnerstag sein 56. Lebensjahr. Er wird in der preussischen Armee à la suite des 1. Garderegiments zu Fuß geführt.

Herzogin Charlotte von Sachsen-Meinungen und Hildburghausen, die älteste Schwester Kaiser Wilhelms II., vollendet am Montag, 24. Juli, ihr 56. Lebensjahr. Die Herzogin ist Chef des nach ihrem Vater benannten Grenadierregiments König Friedrich III. (2. schlesisches) Nr. 11, dessen Friedensgarnison Dresden ist.

Auch in die amerikanische Botschaft zu Berlin ist Trauer eingezogen. In Anaconda im Staate Montana ist die Großmutter der Gattin des Votischasters Gerard mütterlicherseits, Frau Evans, im Alter von 93 Jahren gestorben. Die Familie Evans gehörte zu denjenigen, die als erste Pioniere die Besiedlung Montanas durch Weisse im Kampf mit den Rothhäuten begannen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. Juli.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

20. Juli.

Kämpfe bei Münster. — Weitere Fortschritte im Osten. Dritte Italojosephische Schlacht 6. Tag; Schlacht am Monte Piano.

Wieder ein ereignisreicher Tag. In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Französische Alpenjäger stürmten mit größter Tapferkeit und Todesverachtung gegen die deutsche Linie (am Ringelkopf, Schrahmannke, Barrenkopf und Reichsackerkopf) vor, es gelang ihnen auch, für einige Stunden festen Fuß zu fassen, dann aber wurden sie unter ungeheurem Verluste in erbittertem Bajonettkampf zurückgeworfen. Im Mittel der Argonnen wurden mehrere französische Gräben gestürmt und bei Souchez wurde ein französischer Angriff abgewehrt. Sechs französische Flugzeuge bombardierten Kolmar, ohne indes großen Schaden anzurichten; angeblich war es auf den Bahnhof abgesehen, in Wirklichkeit aber fielen die Bomben auf Häuser und Straßen der Stadt.

Im Osten rückten die deutschen Truppen gegen Schaulen (Szawle) vor, bei Rowno wurden drei russische Stellungen genommen, ebenso bei Nowgorod am Narew, südlich davon wurde die Vorstellung von Rozan gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten für diesen zurückgetrieben. Auch bei Grojecka, wo sich die Russen befestigt hatten, machten sie sich unter dem Druck der deutschen Truppen davon. Die Armeekorps nahmen die feindlichen Stellungen bei Bladislawow im Sturm. Zwischen der Bistrica und der Wetschler erfochten die Oesterreicher unter Erzherszog Josef Ferdinand in erbittertem Handgemenge einen Sieg, bei dem 6000 Gefangene gemacht wurden. In Oh-

galizien wurde wieder bei Solas gekämpft. — Den ganzen Tag tobte die dritte Italojosephische Schlacht am Plateau von Dobro, am Görzer Brückenkopf, bei Sagrado und bei Sdraufina, wo es den Italienern gelang sich in den Besitz des Monte San Michele zu setzen, allerdings nur um nach wenigen Stunden wieder hinabgeworfen zu werden. Der letztere Kampf war außerordentlich heftig und hartnäckig und die österreichische Tapferkeit gegen die fast erdrückende Uebermacht bewundernswert; es war ein Ringen buchstäblich um jeden Fußbreit Boden. Zugleich fand ein sehr heftiges Gefecht am Monte Piano, östlich Schlunderbach, statt, wo die Italiener mit sehr starken und den Oesterreichern überlegenen Kräften angriffen, es zum wütenden Handgemenge kam, ohne daß die Angreifer irgend einen Erfolg hatten. — In große Unruhe wurde England verlegt durch den großen Bergarbeiterausstand in Südwaales, der nur durch wesentliche Zugeständnisse an die Streikenden beendet werden konnte.

Verteilung von Bodenleder an die Schuhmachereibetriebe.

Die Handwerkskammer Wiesbaden gibt folgendes bekannt:

Infolge der Neuorganisation der Lederverarbeitung übernimmt die „Reichslederhandels-Gesellschaft“ das für die Zivilbevölkerung verfügbare Bodenleder zur Verteilung auf die einzelnen Handwerkskammerbezirke. Innerhalb des letzteren erfolgt die Unterverteilung durch die von der Handwerkskammer gebildete Bezirkskommission auf die Lederhandlungen und Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften des Bezirkes.

Diese Bezirkskommission handelt namens und im Auftrage der Reichslederhandels-Gesellschaft. Zunächst stellt sie für jeden selbständigen Schuhmacher des Kammerbezirks die „Lederkarte“ aus. Auf dieser Lederkarte muß u. a. die Anzahl der z. Bz. beschäftigten Arbeitskräfte eingetragen sein. In Betrieben, welche 3 Arbeitskräfte (Gesellen, Lehrlinge) und weniger beschäftigen, wird der Meister als Arbeitskraft hinzugerechnet. Die Lederkarten sind nur für den Inhaber gültig und nicht übertragbar.

Mit der Lederkarte geht der Schuhmacher zu einem Lederhändler oder einer Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaft, von denen er Bodenleder beziehen will, und läßt sich in die Kundenliste einschreiben. Wo er eingeschrieben ist, hat er dann in Zukunft sein Bodenleder zu beziehen.

Die Lederhandlung oder Rohstoffgenossenschaft hat in die Kundenliste den Namen des Inhabers der Lederkarte, die Anzahl der von diesem beschäftigten Arbeitskräfte einzutragen, und die Lederkarte vor Rückgabe mit Firmenstempel und Datum zu versehen, sowie alsdann 2 Abschriften der Kundenliste der Bezirkskommission einzureichen.

Die Menge des auf jeden Betrieb fallenden Bodenleders wird durch die Lederkontrollstelle zu Berlin festgesetzt und durch die Bezirkskommission den Lederhandlungen und Rohstoffgenossenschaften bekanntgegeben.

Die Abgabe des Leders an die Lederhandlungen und Rohstoffgenossenschaften erfolgt nur gegen Vorausbezahlung in bar. Erfolgt diese nicht innerhalb 8 Tagen, so kann der Ausschluß von der Verteilung und die Ueberweisung des Anteils und der eingeschriebenen Kunden an einen anderen Lederhändler oder eine andere Rohstoffgenossenschaft erfolgen.

Um die Lederkarten ausstellen und die Verteilung beschleunigen zu können, ist es nötig, daß jeder Schuhmachereibetrieb sofort und spätestens bis zum 28. Juli cr., der Handwerkskammer zu Wiesbaden, etwa durch Postkarte, folgendes mitteilt:

- a) Vor- und Zuname des Betriebshabers, b) Wohnort mit Straße und Hausnummer, c) Anzahl und Art der z. Bz. beschäftigten Arbeitskräfte. Wer dies nicht pünktlich und gewissenhaft ausführt, kann bei der Verteilung nicht berücksichtigt werden. Wer einer Innung, Vereinigung oder einem Gewerbeverein angehört, soll diese Mitteilung durch deren Vorhände hierher gelangen lassen. Letztere nehmen diese Mitteilungen auch von Nichtmitgliedern entgegen.

Das Feldgrue-Kirchenkonzert in der Ringkirche von Fräulein Paula Hlferl unter Mitwirkung von Herrn Schauh findet Freitag nachmittag um vier Uhr statt. Nach Mahnabe des verfügbaren Platzes ist, wie schon mitgeteilt, auch dem Zivilpublikum der Eintritt ohne Entgelt gestattet. Ein vielseitiges, reichhaltiges Programm, das mit dem Parfissalvorspiel beginnt, weist eine Fülle edelster Perlen der deutschen Kirchenmusik auf. Neben Beethoven, Mendelssohn-Bartholdy werden auch die modernen deutschen Kirchenkomponisten, wie C. Krebs, Otto Frommel, Theo Schäfer und andere Berücksichtigung finden.

Wir hatten schon Wunder von Abde gehört, der Eöhlenstadt. Aber was konnte die Phantastie zaubern gegen diese Wirklichkeit! Wir kletterten den heißen Fels hinauf. In fünfzig Meter Höhe trafen wir die erste Höhle. Steil empor eine Grotte vor. Wir traten in ein wohlgebautes Haus. Nur daß es nicht mit Steinen in die Luft gebaut, sondern in den Stein hinein ausgehauen. Da fanden wir eine große Stube mit geraden Wänden. Eine Tür führte in die Nebengemächer nach links und tiefer in den Berg hinein. Nach außen führten große Fenster. Und daneben eine gleiche Wohnung, und so fort die ganze Bergwand entlang. Ueber dieser Reihe ein zweites Stodwerk, ein drittes, und wohl sechs oder sieben Stockwerke wie in einem Wolkenkratzer. Die Wohnungen schienen immer Zwillinge zu sein, so wie bei unseren Zweifamilienhäusern, ganz gleich, nur was bei dem einen links, ist beim anderen rechts. Und welche Wohnungen! Keine kalten Wände. An den Ecken waren hübsche Eckstücke ausgemauert, an den Decken Rosetten. Auch mit Malereien wurden die Wände geschmückt, primitiv, symbolisch. Lineare Ornamente und um die Türen und Fenster gezogen. Den ganzen Bergabhang entlang trafen wir Reste von Mauerwerk. Bestimmt waren die Zugänge mit allen Kanten ausgebaut. Denn daß es eine reiche Stadt war, verriet die Trümmer auf dem Plateau. Reifige Säulenstümpfe, gewaltige Mauern, geschmückte Kapitale. Darunter ein Exemplar, das deutlich die Kreuzung der römischen und ägyptischen Kunst verrät: ein römischer Adler. Mitherr nach dem geschälten Starabäus Ägyptens. Wir sind im Krieg. Wir haben keine Zeit. Tagelang hätte ich in dieser verunkelten Welt herumirren können. Um zu sehen, daß ein Mensch hier hausten, kräftig, aus der Wüste ein Paradies zu schaffen, wie wir es heute wieder können. Es ist leicht, ein reiches Land, Ägypten, Indien nach Art der Engländer auszubenten ... Aber Neuland schaffen ... aus der Wüste schaffen ... Gest in die Sinaiwüste und lebt, was da geschaffen wurde unter Anleitung der Deutschen. Jetzt noch zu kriegerischem Zweck. Aber der Krieg ist der Schrittmacher des Friedens. Der Frieden wird die Werke des Krieges fortschreiben.

*) Berol. „Wiesb. Ztg.“ Nr. 201

